

kapelle geblieben, sondern es wurde und wird noch heute nicht mit Unrecht aufgefaßt als ein Symbol der Bedeutung des ostfränkischen Adels. Es konnte wohl auch keine geeignete Stätte dafür gefunden werden: zwischen den ritterschaftlichen Kantonen Bavnach und Steigerwald, gleichweit entfernt von den Kantonen Rhön und Gebürg (dem Jura), an der Stelle, wo der Rain das Keupergebirge siegreich durchbricht und bald in die Muschelkalkplatte hinausströmt, nicht weit entfernt auch von der Grenze der Hochstifter Würzburg und Bamberg, deren Domkapitel sich ja fort und fort aus dem fränkischen Adel ergänzten; dazu in einem lieblichen, bergumrahmten Tal und vor den Mauern eines guten altfränkischen Städtchens, dessen Bürger ihrer Herkunft sich stets bewußt geblieben sind und die heute ihre Ritterkapelle einer erneuten inneren Bedeutung entgegenführen wollen. Ein löbliches Unterfangen ist dies, und — in Anbetracht des Gegenstandes — nicht nur eine örtliche Angelegenheit, sondern eine Sache, die in ganz Franken Aufmerksamkeit erregen darf. Darum hat der Frankenbund dieses Heft seines Werkblatts der Ritterkapelle gewidmet und bittet alle seine Freunde, durch die Feder berufener Männer sich in die Bedeutung und die Geschichte dieses Denkmals willig einführen zu lassen.

Peter Schneider

Die Ritterkapelle zu Haßfurt

Ein Beitrag zur Baugeschichte mit 5 Bildern von Josef Rebl

Vorwort.

Vorliegende Arbeit soll der Frage nach einer Geschichte der Ritterkapelle für den gewöhnlichen Gebrauch entgegenkommen. Bisher erschienene Literaturauszüge wurden durch Studienblätter aus dem Stadtarchiv Haßfurt und dem Kreisarchiv Würzburg ergänzt. Der Artikel kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, möchte aber durch seine Kundgabe weiteres Interesse und Anregung fördern.

Eine große Erleichterung wurde dem Verfasser durch die bereitwillige Unterstützung gewährt, die ihm durch das sehr verehrliche Staatsarchiv Würzburg, die Staatsbibliotheken Bamberg und München, dem verehrlichen Stadtrat Haßfurt, dem verehrlichen Ordinariats-Archiv und dem Historischen Verein für Unterfranken, Würzburg, zuhamen. Ihnen sei hiemit der pflichtschuldigste Dank ausgesprochen. Die Kupfers des wurden in der Kunstverehstättte Geh-Würzburg gefertigt.

Literatur- und Quellenachweis.

Akten und Urkunden aus dem Staatsarchiv und Ordinariats-Archiv Würzburg, sowie Katastralen zu Haßfurt.

Salver, Oktavian, Verzeichnis der Ritternamen an der Ritterkapelle zu Haßfurt (1756).

Rünster, Frz. Carl, Freiherr v., Domherr zu Bamberg: Stifts- und Rittermäßiges Altertum zu Haßfurt (1834). Histor. Verein für Unterfranken.

Seibelloff, Carl, Ritter v., Ritterkapelle zu Haßfurt, H. Seibelloff — Seibel 1857, S. — Kuhn 1858, S. — Wagner 1860, S. — v. Eye, Stuttgart 1868: Ritteralbum an der Marianischen Ritterkapelle zu Haßfurt.

Reininger, H., Domothar, Die Marien- oder Ritterkapelle zu Haßfurt, Würzburg (1861).

Karlinger, Dr., Kunstdenkmale Bayerns, Bez.-Amt Haßfurt (1912).

Rain, E., Dr., Stadtpfarrer zu Haßfurt: Kirchliche Gotik zu Haßfurt, Haßfurter Tagblatt, Jubiläums-Zeitung, Oktober 1928.

Zur rascheren Einführung: Namen der Fürstbischöfe Würzburgs, die an den
Hafffurter Kirchenbauten Teil haben:

Gerhard v. Schwarzburg (1372—1400).

Johann I. v. Egloffstein (1400—1411).

Johann II. v. Brunn (1411—1440).

Sigmund v. Sachsen (1440—1443).

Gottfried, Schenk v. Limburg (1443—1455).

Johann III. v. Grumbach (1455—1468).

Rudolf v. Scherenberg (1468—1490).

Forenz v. Vibra (1495—1519).

Konrad III. v. Thüngen (1519—1540).

Julius, Echter v. Respelbrunn (1573—1617).

Ludwig v. Erthal (1780—1785).

Hier reiht sich an:

Bucher, J. M. L., Stadtpfarrer zu Hafffurt v. 1780—1800.

Dunkle Dome und alte Kirchen entstammen einer frommen Zeit.
„Gottesglaube hat die mächtigen Quadern gefügt und mit dem
Herzblut seiner Himmelssehnsucht geweiht.“

Zwei Kirchen in Hafffurt, herb und streng in der Formensprache die
eine, jubelierend die andere, erbenüberwindend mit ihrem Chor.

Reiche Spätgotik mahnt immer an die letztmals aufstrebende Farben-
pracht des herblichen Gartens.

Hätte sich der ernste, lebensreife Baumeister oder Bauverwalter
Johannes Karlmann in seiner Pfarrkirche besser dokumentieren können
wie dort an der Süd-West-Ecke des Chors, wo er neben dem auf Linnen
gebetteten leidensvollen Haupt des Heilands den Eigennamen eingrub?

Gegenüber ist er zu seinem Nachfolger, dem jungfräulichen Nikolaus
von Schaffhausen, dessen ledes Bildnis hinter dem krausen Laubwerk
eines Pfeilerkapitalls (in der Sakristei) herausschließt.

Man merkt es der Formensprache dieses Bauteils und des von Nikolaus
erbauten Ritterkapellenchors an, daß der junge Meister im Maß und im
blauen Süden ungezählte Vorbilder und Erinnerungen in seinem bren-
nenden Herzen aufgenommen hatte.

Unter unserm Frankenhimmel lag ein gefügiges Gestein schon
bereit, jene Eindrücke einer künstlerisch gesteigerten Form aufzunehmen.

Wer an Hafffurt vorbei kommt, muß die in der östlichen Vorstadt des
kleinen malerischen Frankenstädtchens stehende Ritterkapelle beachten.

Dr. Karlinger schreibt in seinen Kunstdenkmälern des Bez.-Amts
Hafffurt: „Die Ritterkapelle zählt auch heute noch, unbeschadet der zahl-
reichen Bauveränderungen, zu den bedeutendsten Baudenkmälern Ob-
frankens. Insbesondere ist der Chor eine architektonische Leistung, die
in der Eleganz des Aufzuges, in der Sicherheit der Dekoration und vor
allem in der echt spätgotisch empfundenen Tektonik seines Gewölbes
ihresgleichen sucht.“ —

„Besonders vom Osten her gewährt die Kapelle einen für ganz Haff-
furt bestimmenden, durch den Reichtum ihrer Ornamentik unvergeßlichen
Eindruck.“

Dem Interessenten geht es vielleicht wie Dr. O. T. Hefner, dem Heraldiker des mittlern 19. Jahrhunderts, der meint, der bescheidene Titel Kapelle verleihe der Hafffurter Kirche einen besondern Reiz. Man finde dort viel mehr als man erwarten könne.

Wirklich verdient die Hafffurter Ritterkapelle oder die Kapelle zu „Unserer lieben Frau“, wie sie ehemals hieß, neben dem religiösen Hauptmoment noch mancherlei Aufmerksamkeit.

Geschichtliche, baugeschichtliche, heraldische und kunsthistorische Anziehungspunkte.

Baugeschichtliche und geschichtliche Würdigung fand die Kapelle zu Anfang des 17. Jahrhunderts in einer Beschreibung Hafffurter Kirchen, die der verdienstvolle Domvikar Reiningger im 15. Band des Archivs des historischen Vereins veröffentlichte. Dort wiedergegebene Ablassbriefe und Urkunden zeigen den Großteil der Geschichte unseres Baues.

Reiningger schob mit seinen Veröffentlichungen die fantasievollen Geschichtsaufstellungen des hochbegabten Malers und Architekten Heibeloff, der im Auftrag der bayerischen Regierung die baulichen Schäden der Ritterkapelle beseitigen sollte, beiseite.

Ignatius Gropf hat im 18. Jahrhundert, Braunsfels u. a. Schriftsteller des 19. Jahrhunderts haben wertvolle Einzelschilderungen dieser Kirche hinterlassen.

Im Jahre 1913 hat der oben erwähnte Konservator Dr. Karlinger die Kapelle bau- und kunstgeschichtlich in einer bedeutungsvollen Arbeit gewürdigt.

Ein hohes Lied auf die außerordentliche Schönheit des Chors hörten wir im Oktober 1928 von H. H. Dr. Raing.

Bestimmungen der 274 Wappen an Chorfranz und Chorgewölbe stellte erstmals Octavian Salver 1758, Freiherr v. Münster 1834, in Andeutungen O. T. Hefner und Roth v. Schredenstein auf.

Die Geschichte der Pfarrei Hafffurt und die der Kirche zu „Unserer lieben Frau“ ist aus vorgenannten Werken bekannt und sei hiemit nur kurz gestreift.

Hafffurt im Haffgau (nach Peter Schneider „der Gau der grauen Erde“) hat sich vermutlich aus zwei Siedlungen gebildet, und später wie andre Mainstädte planmäßig aufgebaut.

Die Seelsorge des Ortes könnte vom Kloster Theres ausgeübt worden sein. Erst vom Jahre 1249 an werden Plebane genannt¹⁾, 1406 amtierten dazu noch 4 Benefiziaten²⁾, zur Pflege der Kirchenmusik war schon damals der Rector Scholarum bestellt³⁾.

Mit einer besonderen Note wird die Reihe der Pfarherrn im gleichen Jahre bedacht, da Johann Ambundi, Professor an der I. Würzburger Universität, selbst Anteil an der Seelsorge übernahm.

Er gründete damals mit dem Ritter Fuchs von Wallberg die adelige Bruderschaft für Priester und für Laien beiderlei Geschlechts. Bischof Johann von Brunn verlieh dieser Adelsvereinigung, die nach einigen Jahrzehnten schon über 500 Mitglieder zählte, im Jahre 1413 kirchliche Genehmigung.

Auf Antrag seines Marchalls Kottner, dessen Familie zu Hafffurt in Amt und Würden saß, gab er weitere Bestätigung am 25. Juni 1433. Nach dieser sollte stets der Pleban von Hafffurt und der Älteste aus dem

Geschlechte der Ritter von Fuchs Vorsteher dieser geistlichen Bruderschaft sein.

Gottfried IV., Schenk von Limburg, gestattete im Jahre 1444 auf Ansuchen, daß einige lästige und zu ausgedehnte Bestimmungen gemildert wurden. Da die Bruderschaft an bestimmten und beständigen Einkünften nicht reich war, setzte Gottfried zur Kostenbedeckung ein Aufnahmegeld und Erbhinterlassungsgebühren für die Mitglieder fest⁴⁾. 1466 ließ die Bruderschaft 300 fl. aus. 1553 betrug ihr Verdmögen 231 fl., im Jahre 1573 250 fl^{4a)}. Es ist 1444 auch erwähnt, daß das Hauptfest am Sonntag Traudi nachmittag mit einer Vesper in der Kirche innerhalb der Stadt begann. Die Bruderschaft zog dann in Prozession zur Kirche außerhalb der Stadt, gedachte dort ihrer verstorbenen Stifter und Mitglieder in einem Sigil, am Montag mit einer Seelenmesse und einem feierlichen Hochamt.

Da nur wenige Altäre vorhanden waren, konnten die anderen Priester ihr Messopfer auf beweglichen Altären darbringen. Nach der kirchlichen Feier wurden im Rathhause die wirtschaftlichen Belange erledigt und die Wahl der Prokuratoren vorgenommen. Bei diesem Anlaß gab der Stadtrat einen kleinen Imbiß.

Soweit über die regen kirchlichen Tätigkeiten.

Über die bauliche Art der alten Liebfrauenkapelle ober der Vorgängerin der Pfarrkirche, die vermutlich eins waren, wissen wir nichts.

Ob nun dort ein romanischer Holzbau als Rundkapelle stand, oder vielleicht in dem Mauerkern des 1450 erbauten doppelgeschossigen Weinhauses Reste zu finden sind, ist bis jetzt unbekannt.

Südlich der Ritterkapelle liegen handtief unter dem Erdboden allerlei 60 cm starke Mauerzüge.

Zur Zeit, da der metanische Erbfolgekrieg vor unsern Wallgräben tobte, wurde eine Kapelle der Stadt Hafffurt erwähnt⁵⁾.

1339 wird die Pfarrkirche der Stadt als außerhalb der Mauer liegend bezeichnet⁶⁾.

Im Jahre 1363 verließ Paps Urban V. der Pfarrkirche zu Hafffurt, der Kapelle zur seligsten Jungfrau außerhalb der Stadt, sowie den Kapellen zu Wonsfurt und Wülflingen einen Ablass. Die hiebei gestifteten Gaben sollen zur Erbauung der betreffenden Gotteshäuser und ihren Einrichtungen verwandt werden⁷⁾.

Es war also schon damals der Pfarrkirchenbau in die innere Stadt geplant. Den Südturm der jetzigen Pfarrkirche, an dessen Westseite noch eigenartige Reste eines Mauerziebels zu sehen sind, stellt Dr. Karlinger in die spätromanische Bauzeit. Zum Kirchenbau selbst legte Fürstbischof Gerhard 1390 den Grund. Joh. von Braun schloß das technisch gut, mit Tuffsteinen ausgeführte Gewölbe. Fürstbischof Sigmund baute die doppelgeschossige Sakristei im Nordturm. Nach Reiningger war im 17. Jhrh. noch am Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes das Wappen Gottfrieds von Limburg zu sehen.

Der Bau der neuen Pfarrkirche in der Stadt, der 1390 begann, war in den 1440er Jahren ziemlich fertiggestellt. Wir wissen ja, daß Kirchen schon nach Vollendung eines wichtigen Gebäudeteils eine Weihe erhielten. Es soll noch bemerkt werden, daß der Nordturm unter Fürstbischof Julius vollendet wurde.

Anbei einige Mitteilungen aus der Lokalgeschichte: 1362 gibt der Hafffurter Bürger Fritz Schmitt den Zins seines Hauses hinter der Zehnt an das Gotteshaus zu Hafffurt.

1383 stiftet Kunz Brachners Witwe an den Bau und das Werk zu unserer lieben Frau Pfarre zu Hafffurt jährlich 34 Pfd. Heller Zins. Auf Wunsch des Kunz Christian von Hafffurt, der Baumeister daselbst einer, wurde die Schenkung vor den Schöpfen der Stadt Bamberg zur Urkund gegeben. 1435 vererbt der Bürger Hans Kremer von Hafffurt all sein Hab und Gut an das Gotteshaus unserer lieben Frau zu Hafffurt zum verbauen.

Später wird die Kirche immer noch als die zu unserer lieben Frau oder auch Kapelle genannt (1526). Dann erst wird ihr der Titel Ritterkapelle angehängt.

Nach Vollenbung der Pfarrkirche in der Stadt mochten die örtlichen Verhältnisse eine zweite Kirche nicht mehr erfordern.

Wenn nun doch die Diebfrauenkirche und zwar im Chor so einzigartig entstehen konnte, müssen fremde Ideen den Bau gefördert haben. Ein Bericht des Stadtrates Hafffurt vom Jahre 1630 schreibt: „Hafffurt hat zwei Kirchen, als eine die äußere Kirchen oder Marienkapelle genannt, deren Fundation oder Anfang dieser Zeit keine Memoria noch schriftlichen nachricht vorhanden.

Allein geben die am Chorgebäu außenherum angehauenen vielseitige allerhandt sowohl auch in der Kirchen etliche hangende adeliche Wappen soviel zu vermuten, daß sie ursprünglich von Edelleuten (dabei sonderlich das adelige Geschlecht der Fuchs viel verspürt wird) möge gestiftet und erbaut sein.

Ist von Alters her solcher Chor nur schlecht mit Ziegel und der lange Bau etwas niedriger und auch mit Ziegeln bedacht, unter Fürstbischof Julius erhöht und unter ein Dach gebracht und mit Schiefer eingedeckt worden.“

Pfarrer Bucher, der vom Jahre 1780—1807 als Seelsorger in Hafffurt die Wiederherstellung und Innenausstattung mit größtem Aufwand betrieb, schreibt, daß im Jahre 1390 hochadelige Häuser den Kirchenbau begonnen hätten. Braunsfels (Mainufer), der vermutlich von den angeführten Urkunden des Reichsarchivs wußte, wiederholt den Bucher'schen Satz mit der Vorbemerkung — seit dem Jahre 1390 begonnen —. In Hafffurt, so erwähnt die Volkslage, — auch die Forscher Reiningert und Roth von Schredenstein stimmen hier überein —, war seit uralter Zeit ein Turnierplatz des fränkischen Adels.

Später, in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, juist zur Zeit der Erbauung des Chores, war eine der unruhigsten Zeiten des Hochstiftes Würzburg zu verzeichnen. Domstift, Fürsten und Ritter hielten zur Klärung der Lage viele Beratungen ab.

Wollen wir „Fries Chronik“ zum Gradmesser nehmen, so waren von den 21 bedeutendsten dieser Adelsversammlungen 9 allein in Hafffurt.

Die 80 Jahre später von Wdh von Verlichingen erwähnte Fastnacht zu Hafffurt sowie das Vorkommen der vielen Ritterhäuser — im Volksmund Tempelritterhäuser genannt — bezeugen Hafffurt als wichtigen Adelsort.

Diese Begebnisse können mit dem Chorbau zusammenhängen.

Anders steht es mit dem Langhaus. An dessen Südmauer befindet sich ein Gedächtnisstein, auf dem zu lesen ist, daß Bischof Joh. von Brunn 1431 den Grund zu diesem Bau legte, 1438 beendete. Freiherr von Kästner fand an der Unterseite noch die Jahreszahl 1456, die er als Baubollendungsjahr angibt. Die verschiedentliche Bauweise von Langhaus und Chor zeigt, daß die erste Bauidée Johanns von Brunn nicht durchgeführt wurde. Unter ihm war sicher nicht an eine Adelskirche gedacht, da er mit dem ganzen Stiftadel oft im Streite lag. Wir müssen vielmehr annehmen, daß eine Wallfahrtskirche zu Ehren unserer lieben Frau geplant war. Reiningger hat ja in seinen Urkunden auf Wallfahrer sogar aus dem fernem Freising hingewiesen. In seinen Altentüchern wird im Jahre 1645 der Seitenaltar und das ursprüngliche Gnadenbild, — Maria, ihren vom Kreuz herabgenommenen Sohn auf dem Schoße tragend — erwähnt. Von dem Siegeszug im Jahre 1448 (Fries I, S. 784) hingen noch vor hundert Jahren Helme und Rüstungen als Trophäen über diesem spätgotischen Kunstwerk. Noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war der Andrang zu dem Gnadenbild an verschiedenen Festtagen ein außerordentlich großer.

Jenesmal, als der Langhausbau entstand, hielt sich Joh. von Brunn oft in Passfurt auf und hatte vermutlich die ganze demokratisch denkende Bürgerschaft als Anhänger. Von Baustiftungen des Adels wissen wir nichts. Aus dem erbeingefessenen Geschlecht der Flieger listete i. J. 1390 Dietrich Flieger der Alt. und seine Ehefrau eine Seelmesse und Vigil ins Gotteshaus zu Passfurt. Ref-Stiftungen und Dotierungen der Adelligen fielen in die späteren Jahre*).

Hätte das Adelsbündnis die Marienkapelle erbaut, müßten Gaben hiezu im Jahre 1433 als Weiprecht Kottner von Joh. II. die Statuten erneuern ließ, oder zu Gottfrieds Zeiten im Jahre 1444 erscheinen.

Die 1406 gegründete Adelsbruderschaft, um es mit Salver und Bucher zu halten, konnte doch nicht schon im Jahre 1390 an einen Kapellenbau denken. Unter Johanns Zeit entstand das ganze Langhaus, Nord- und Südmauer, ein Teil des vermutlich veränderten Westgiebels, sowie die als Untergeschoß des Turmes gedachte Sakristei. An diese schließt sich der später zu behandelnde Chorbau mit einer Schneckenstiege an.

Der Westgiebel mit seinem interessanten Tympanon, einer der vom Professor Binder genannten fünf deutschen Reiterzüge, und den drei interessanten Fenstern wurden vermutlich nach Joh. II. umgeändert. Das Brunn'sche Wappen über der Portalvorhalle entstammt seiner Zeit. Fürstbischof Rudolf erstellte die dreifachige Orgelempore. In seine Zeit soll auch die als Gemölbeträger auftretende, große, unbekleidete Mannesfigur über dem Westeingange gehören.

1526 wurde mit einem Kostenaufwand von über 418 fl. die Kirchenbedachung erneuert*).

Das Langhaus war ehemals niedriger als heute und nur provisorisch mit einem einfachen Bretterbelage statt eines Gemölbes abgedeckt. Daß das Langhaus gemölbet werden sollte und zwar dreischiffig, erlah man aus den 1890 abgemeißelten Scheidebogenansätzen am Chorbogen, an den noch am Westgiebel befindlichen Wandpfeilern, sowie aus der Baurechnung von Fürstbischof Julius. Dieser Landesherr ließ im Langhaus stehende Pfeiler, vermutlich die der Arkaden, abbrechen¹⁰⁾ und das jetzt bestehende Gemölbe sowie die als Widerlager benötigten,

übermäßig plumpen Strebepfeiler aufführen. Die Stellen der ehemaligen schlanken Pfeiler alten Systems zeigen sich bei Witterungsumschlägen.

Chor und Langhaus waren, wie erwähnt, früher unter geschaffelten Dächern geborgen, wurden aber durch Julius nach Erhöhung des Langhauses in der Linie des Chordaches als Ganzes eingedeckt¹¹⁾. Auch die Inneneinrichtung erfuhr manche Umänderung. Nachdem die zügigen Wandstreben abgebrochen waren, wurden die jetzigen edigen Pfeiler sinngemäß untergebracht und die hierbei im Wege stehenden zwei Seitentüren des Langhauses und die der Sakristei versezt.

Die altgotischen Flügelaltäre im Langhaus verschwanden. Im 18. Jahrhundert wurden einzelne durch elegante Arbeiten des Theres-Würzburger Bildhauers Peter Wagner ersetzt. Aber auch diese mußten im Jahre 1890 vor der alles beiseite schiebenden Neugotik flüchten.

Run ist der edelste Teil des Baues, der verhältnismäßig langgestreckte Chor zu behandeln. (9 m breit, 16 m hoch, 20 m lang.) Die breiten Fenster, das einzigartige Gewölbe mit den parallel laufenden Rippen, an deren Überschneidungen sich 28 Wappensteine und allerlei Schmuckwerk befinden, sind ein Architekturstud ersten Ranges.

An dem Chorkranz findet man 247 Mittenwappen, darunter die später eingesetzten Schilder des Gottfried von Limburg und seiner Familie. Am Chorgewölbe, inmitten der Wappen Würzburger Domherren, sieht man das Hoheitszeichen des Fürstbischof Johann III. von Grumbach.

Nach dem Salverschen Verzeichnis war zu seiner Zeit irgendwo in der Kapelle der Schild mit den Insignien Sigmunds von Sachsen zu finden. Dieser Fürst weilte sehr oft zu Haffurt. Vielleicht hatte das Domkapitel, mit dem er bald im Streite lag, das Einmauern von Sigmunds Schild zu verhindern gewußt. Doch ist vermutlich unter seiner kurzen Regierung der Chorbau soweit gediehen, daß er mit dem Wappenkranz geziert werden konnte.

Eine große Frage bleibt noch offen, die der Bauaufsetzung unter Fürstbischof Gottfried.

Sigmund hielt sich auch noch nach seiner Abjagung oft in Haffurt auf. Die Haffurter Bürger verweigerten anfangs Gottfried die Huldigung.

Am Wappenkranz fehlt außer dem Schilde Sigmunds auch das seines Generalvikars und Stadtpfarrers zu Haffurt, Anton Dienstmann, Zollner von Rotenstein, der doch Vorstand der Bruderschaft war.

Die Form der Limburgwappen zeigen eine andere Meisterhand. Nach dem Stein zu urteilen, wurden sie nicht in Haffurt gefertigt. Ein Kleeblattbogen mußte wegen des Flügels eines Schildhalters ausgemeißelt werden.

Die heraldischen Schaustücke müßten allein genügen, die Bauzeit der Marienkapelle festzulegen. Hierzu kommt aber noch der wichtige kunsthistorische Aufsatz Dr. Karlingers, der an Hand der stilistischen Merkmale die gleichen Baujahre annimmt.

Er gibt nach dem Realschematismus den 20. Juli 1465 als einen Weihetag an. Eine Altarweihe durch den Abt Thomas des Klosters Theres ist in der Stadtrechnung 1514 angegeben.

1464 hatte Johannes Infortis, ein dem Mönchsorden angehöriger päpstlicher Pönitentiar und Pfarrer zu Haffurt vom Papste Pius einen Ablass erhalten, dessen Erträgnisse zur Vollenbung und Ausstattung der Kapelle verwendet werden sollten.

Ein Teil der Kirche konnte schon im Jahre 1444 von der Adelsbruderschaft zum Gottesdienst verwendet werden.

Möglich wäre, daß die 1254 genannte Kapelle den Chor zu Johannes Brun-Bau diente, später von Sigmunds Bauleuten mit dem jetzigen Chor ummantelt wurde.

Der Name des Chorbaumeisters kann jetzt vermutet werden.

In dem von Heibelloß 1844 herausgegebenen Hüttenbuche wurde anlässlich der übrigens stürmisch verlaufenen Baumeisterversammlung der Dombauehütten Köln, Straßburg und Wien zu Regensburg 1459 der Baumeister Nikolaus von Passfurt genannt. 4 Jahre später, als die Bauleute Deutschlands ihre vom Kaiser anerkannten Statuten unterzeichneten, wurde fast in gleicher Reihenfolge der Meister Nikolaus wieder genannt, diesmal aber mit dem Zusatz „von Schaffhausen“.

Studien in den Kalksteinen ergaben, daß im Jahre 1440 ein Steinmetzmeister, „der Schaffhauser“ genannt, Steintröge für das Passfurter Spital anfertigte. Mutmaßlich hat dieser Meister Nikolaus, dessen Bildnis, wie eingangs erwähnt, im Stiegenaufgang der Pfarrkirchskirche angemauert ist, diese mit Obergeschloß unter Sigmund von Sachsen und dem damaligen Pfarrer Zollner von Rotenstein erbaut. In den Nischen, in denen die Wappenschilder der Vorgenannten angebracht sind, ist das Steinmetzzeichen N. 1. zu finden.

Das gleiche Signum ist als Meisterzeichen am Ritterkapellenchor ost zu sehen. Am bestimmtesten tritt es am westlichsten Chorfenster der Südseite, und zwar an einer Baldachindecke auf, wo es sich in einem Meisterwappenschild präsentiert. (Am mittlern Fenster der Chornordwand ist noch ein Meisterzeichen seiner Hütte, vermutlich eines Verwandten, zu beachten.) Der Meister hat mit einigen Schülern, Verwandten sowie andern Steinmetzen und Bildhauern den Chor in einem Zug vom Sockel beginnend bis zum Wappenkranz durchgeführt.

Der Letztere nun ist technisch nicht mit des Chormeisters Arbeiten gleich. Er scheint von verschiedenen Künstlern, der Farbe und der Struktur des Steines nach auch in verschiedenen Orten gefertigt zu sein. Die Untersuchung auf einem Baugerüste müßte große Überraschungen bringen.

Der Chorbaumeister, nennen wir ihn Nikolaus, hatte das Gewölbe mit den Schlusssteinen konstruiert, und sein Steinmetzzeichen an verschiedenen Rippen und Konsolen eingemeißelt. Aber die Wappenbilder selbst sind nicht von ihm. Ihre mangelhafte Ausführung (vergleiche das Wappen der Zollner in der Pfarrkirchskirche mit dem im Chor), sowie die wenig liebevolle Behandlung des Nischenrahmens lassen seine Künstlerhand vermischen. Der Meister scheint, wohl um die Bauarbeit zu beschleunigen, den Bildhauern viel Arbeit auf dem Gerüste hinterlassen zu haben.

Im „Himmel“ der Pfarrkirche ist ja noch vieles unvollendet.

Das Chorgewölbe könnte also schon in Gottfrieds letzten Lebensjahren geschlossen worden sein.

Gehen wir kurz zu den andern Steinmetzzeichen über.

Als Bildhauer des Meister Nikolaus für Figuren, Frauen, Tiere dürften die Inhaber der Zeichen 2 und 3 der Beilage in Frage kommen:

In der Pfarrkirche, die ungefähr 1440 vollendet war, findet man, die Sakristei ausgenommen, kein einziges Steinmetzzeichen, das sich an der Liebfrauenkirche wiederholt hätte.

Der dort geplante Langhausbau hatte fremde Bauleute herbeigezogen, unter dem ein Polier mit dem Zeichen 4 als Bauführer galt. Seine Marke kehrt regelmäßig wieder, ist aber in dreifacher Größe an der Nordseite des Turmbaues am rechten und am linken Eckquader unterem Kaffgestirn zu sehen. Das gleiche Zeichen schlug Jakob v. Schweinfurt zu Annaberg. Beim spätern Chorbau war dieser Polier noch mitbeschäftigt.

Das Bürgeraufnahmebuch aus jener Zeit nennt Steinmeyer aus Hildburghausen. Das Belegregister 1489 zählt im zweiten Viertel, in der äußern Vorstadt, einen Fritz Ziegler Baumeister, einen Meister Peter und die Steinmeyer Peter und Endres auf.

Wohin des Meisters Nikolaus Weg führte, ist so wenig bekannt wie seine Herkunft. H. G. Herr Dr. Rinz fand sein Steinmeyerzeichen am Westportal der Pfarrkirche zu Königshofen.

(Er ist verschollen wie die zwei Hafffurter Steinmeyermeister Veder, die zu Würzburg acht Figuren der berühmten Bräudenheiligen fertigten.)

Als Herkunftsort konnte weder Schaffhausen a. Rhein, noch jenes bei Rödlingen oder Eichstätt, noch jenes bei Trier und jenes bei Freiburg i. Breisgau einen Anhalt geben.

Seine Studienjahre hatten sicher im Elsaß und in Italien begonnen. Architekturen wie der Wappentrag an der Sommerresidenz der Päpste zu Viterbo und die Loggia degli Osti, Mailand, könnten auf den jungen Meister eingewirkt haben.

Nikolaus Einfluß muß bestimmend auf die ganzen sächsischen Bauhöfen gewesen sein. (Annaberg.)

Des Meisters Tätigkeit war in Hafffurt in den Jahren 1459—63 abgeschlossen. Er hatte noch die ganze Anlage der Langhausveredlung hergestellt, die mit Fischblasen gezierte Portalvorhalle des Westgiebels gefertigt.

Was die Schilder der Limburg in ihrer Technik betrifft, ist vorne behandelt. Reininger war der Anschauung, die Schilder seien nach dem 30jährigen Krieg erneuert worden. Pfarrer Bucher aber schreibt (im Ordinariats-Archiv), die Hafffurter Kirchen hätten jener Zeit im Bau nicht gelitten.

Die Sage vom Jahre 1642 erzählt, der Herzog von Nassau hätte für die Ritterkapelle, an der er sein Wappen entdeckte, Schonung befohlen.

Die Kirchenrechnungen jener Zeit beklagen auch nur den Raub von Kelchen, Ornat und Einrichtungsgegenständen.

Wir kommen allmählich zum zweiten Spezialteil der Ritterkapelle, den Wappen, die sicher mehr als Dekoration bedeuten. Eine solch reich ausgestattete Wappensammlung steht wohl einzig in der Welt da.

O. T. Hefner, der Heraldiker seiner Zeit, behandelt in seinem Artikel im Abendblatt der Neuen Münchner Zeitung vom 14. und 15. Sept. 1857 die Form und das Alter der Wappen, schätzt diese nach der Tartischen Form in's erste Viertel des 15. Jahrhunderts und später. Die gleiche Schildform ersieht man am Tympanon über der Südtüre des Chores, auf dem die Stifter Jörg von Bebenburg und seine Gemahlin Els von Seinsheim verewigt sind. Eine dort angebrachte Jahreszahl lautet auf 1455. Daß in der obern Wappenreihe halbrunde und dreieckige bezw. spize Schilde abwechseln, hält Hefner für eine dekorative Zutat. Bei den geviereten Schilden der Schenken von Limburg weist er darauf hin, daß Konrad von Limburg als erster im Jahre 1415 die Viertelung anwandte.

Am Wappenkranz außerhalb der Ritterkapelle prangen 247 Wappen, die untrüglich den Familien fränkischer, schwäbischer, elsässischer, thüringischer, hessischer und rheinländischer Geschlechter gehören.

Wappenschilder der Stifter und Donatoren wurden wie bekannt stets am Innern oder Außern jener Gebäude angebracht, zu denen sie Beiträge haben.

Ordnungsbruderschaften dagegen hingen stets ihre Schilde im Innern ihrer Stiftskirchen auf oder sie ließen sie dort anmalen.

Durch den 1856 begonnenen Umbau hat der Wappenkranz, einmal durch Heideloffs eigenmächtige Umarbeitung mit Farbe und Weißel, andernteils durch den Witterungseinfluß auf nun ungeschützte Teile, viel eingebüßt. Eisenbahn und Industrie haben mit ihren schwefelhaltigen Berunreinigungen der Luft den Verfall einiger Wappenreihen beschleunigt.

Dem Bericht des Bildhauers Mayer vom Jahre 1855 ist zu entnehmen, daß einige schadhafte Stellen an der Nordseite, dann die von Braunfels erwähnten Wasserpeier und verschiedene unter Heideloff wirklich liebevoll ergänzten Maßwerke reparaturbedürftig waren. Ein gleiches Lob über Wiederherstellung verdient die Arbeit der verstärkten äußern Strebepeiler. Heideloff hat dann noch die seiner Anschauung nach einst geplante Umlaufgalerie¹²⁾ errichtet, hiebei den Dachstuhl zurückgesetzt und dadurch die Steinguadern des Wappenkranzes allen Witterungsunbilden preisgegeben. Unter der Leitung des Künstlers wurde das Chorgewölbe blau getüncht und mit Goldsternen besät. Sein Plan, der sich nach vorliegenden feinen Zeichnungen des Bauführers Dupelmeier auf gänzliche Umgestaltung des Langhauses und Aufrichtung zweier riesigen Türme bestand, hätte unsägliches Geld verschlungen.

In seiner Fantasie verlegte er die Erbauung der Ritterkapelle erstmals in die Zeit der Kreuzzüge, wobei der deutsche Orden als Bauherr auftreten mußte. Dies zu bekräftigen ließ er das an exponierter Stelle befindliche einzelne Wappen am Schlussstein des Ostfensters, das erst die heraldischen Zeichen der von Haune oder auch der Voit von Rieneck trug, mit einem Ordenskreuz versehen. Dergleichen wurden die über dem Tympanon der Südtüre des Chores befindlichen Wappen, die nach Münster die Familienzeichen der Reizenstein, Wildenstein, Maßbach und Rotenhan trugen, in andere umgearbeitet, wobei das Deutschordenskreuz wiederum an erster Stelle rückte.

Aufmerksam gemacht durch verschiedene Kritiker, vielleicht auch durch verdeckte Aufzeichnungen, die Heideloff oder seine Anhänger vernichteten (Schild Sigmunds?), zog der romantisch veranlagte Künstler mit seiner Idee zurück und sprach die Erbauung unserer Kirche den Gegenkaisern Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen als Versöhnungsdenkmal zu.

Vorzüglich paßt zu dieser Erklärung, daß das Wappenschild Johannis III. von Grundbach am Chorgewölbe jenem seines Vorgängers Otto von Wolfskeel (1335—1345) gleicht. Heideloffs Anschauungen wurden hauptsächlich durch Dombilar Reiminger widerlegt. Einige Jahre darauf starb dann der hochbetagte, schwergekränkte Künstler in den Armen seiner treuen Freunde.

Die Einwohnerschaft Passfurts wird stets ehrend an ihn denken.

Beiträge zum Baufond der geplanten Vergrößerung suchte Heideloff auch aus den Kreisen des deutschen Adels zu erlangen. Er, der einst von

Salver sagte, dieser hätte die Inhaber der Wappenschilder schmeichlerisch in den Familien der Domherren gesucht, verfiel in's gleiche System, und gab im großen und ganzen den Vorfahren des begüterten, noch lebenden deutschen Adels Anteil am Kirchbau. Unter andern wurde auch an sämtliche damalige deutsche Bundesfürsten gedacht. Er erreichte diesen geschichtlichen Zweck, indem er, leider zum Schaden der Ritterkapelle, viele Wappen fälschte, teils nur mit Tinkturen, andernteils aber auch mit dem Meißel. Einzelne Wappen wurden ganz umgeändert. Ein Beispiel nur: In dem Ritteralbum von Dr. A. Ege befindet sich auf Tafel 3 die Abbildung der neunten Pfeilerpartie. In der ersten Reihe Nr. 204 sieht man dort das Wappen der Rohr von Wald. Im gleichen Buche, bei Einzelaufführen der Schilde auf Tafel 12, verschwindet dieses Wappen, und jenes der Herren von Parsberg tritt an dessen Stelle.

Das Salver'sche System, nach dem Freiherr von Münster laut eigener Angabe mit Lebensgefahr, auf hohen Leitern, an Ort und Stelle studierte, mag wohl Irrtümer in der Namensführung aufweisen. Aber im allgemeinen ist die Form der Einzelwappen wahrheitsgetreu wiedergegeben. Man wird nicht fehlgehen, an Hand des Salver'schen Berichts zu sagen, an dieser oder jener Stelle ist das Wappen, das genau dem Schild des einen oder andern Adelsgeschlechtes gleicht.

Allerdings fand Heibeloff einzelne Wappen, die Salver als unbekannt nicht benannte, ein paar leere Schilde und einige Wappenschilder, die unter den von Julius geschaffenen Schuppdächern der Strebepfeiler verdeckt waren.

Eine urkundliche Bestätigung der Wappenträger liegt nur einmal vor.

Herr von Buttlar, Berlin, berichtet, daß von einem seiner Zeit lebenden Ahnen, dem Konrad III. von Buttlar, der auf Brandensfels gesessen, ein Schild in der Ritterkapelle zu Hafffurt gehängt habe.

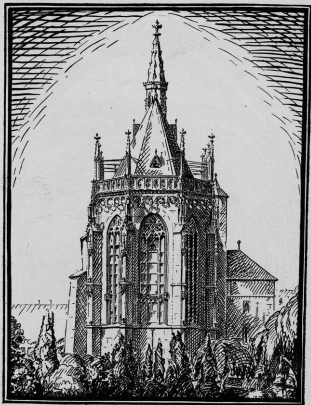
Es war schon damals so wie heute, daß Stiftungen, besonders für Kirchen, nicht gebucht, sondern aus der Privatkasse gegeben wurden. Quittungen hatte man kaum verlangt oder bald vernichtet. Die Idealisten, die den Kirchenbau propagierten, zogen von Stadt zu Burg, von Festen zu Turnieren, sammelten, schrieben, zeichneten und legten, ohne daß Verantwortung von ihnen verlangt wurde, die ganzen Gaben in den Schoß des Bauleiters. Ein großer Teil des Baugeldes wurde wohl in Hafffurt oder in Würzburg erlegt.

Hier an dieser Stelle können Vergleiche zwischen Salver und Heibeloff nicht gezogen werden. Es sei nur auf die Bildbeigabe, Ostfenster am Chordachern und ihre Namensnennung im Anhang hingewiesen¹²⁾.

Der Wappenschild, der als einziger den Schlussstein eines Fensters dekoriert, wurde später den Herrn von Anblau zugeschrieben, Forschungen haben keinen Aufschluß über irgendwelche Beziehungen zu Hafffurter Belangen erweisen können.

Wenn die Adelsvereinigung, deren Siegel bis jetzt leider nicht bekannt ist, führend in der Bauleitung gewesen wäre, müßte auf besagtem Wappenstein das Zeichen derer von Fuchs, vielleicht das des Pfarrers Ambundi oder eines seiner Nachfolger sichtbar sein.

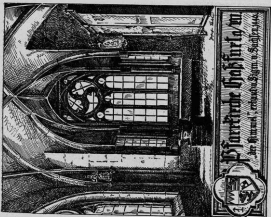
Auch das Wappen des Herrn von Paschen ist an der Ritterkapelle nicht zu finden. (Reiningger III 293 a. a. O.)



Offelle des Choes.



Teil des Chorgewölbes.



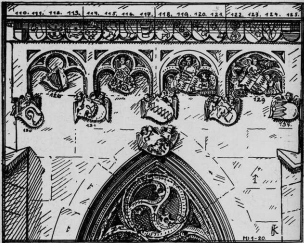
3 X
2 t 4



Gelinnesgesellen.



Meister des Kapellen-Chores
und der Pfarrkirch-Schreibsch.



Orfelle des Chors.

Noch zu Königs Zeiten war an jener Stelle ein vorwärts schreitendes Lamm, den rechten Fuß zum Schritt erhoben, beurfundet.

Salver schreibt den Schild den Herrn v. Haune zu, die allerdings zur Hafffurter Kapellengeschichte sehr wenig sagen, um diesen einzigen Ehrenplatz in Anspruch nehmen zu können. Eher wäre an das Geschlecht der Boie von Wened, aus dem der Domherr Ulrich, der am 14. Mai 1467 als Senior des Domstiftes starb, oder an dessen Schwester Barbara, Äbtissin von Himmelspforten (1442—1460) zu denken.

Das Rätsel der Wappenschilder harret also noch heute seiner vollständigen Lösung.

An der Nordseite des Chores befindet sich in 2 m Höhe das 65 cm lange Relief eines Fisches (in der Art nicht bestimmbar), das nach einer Lesart auf den Namen des Baumeisters hindeuten soll. Dieser hat sich aber an seinem Werk mit dem Meisterwappen dokumentiert. Wohl aber könnte die Rittergesellschaft „Zum Fisch“ nach jenesmaliger Sitte einen Baustein zur Kirche gegeben haben, den man zu ihrem Andenken also zeichnete. Eine weitere Lösung wäre die, daß man ein natürliches oder geschichtliches Ereignis festhalten wollte.

Zusammenfassend wird man sagen können: Die Ritterkapelle und besonders ihr Chor, in den Jahren 1440—1465 erbaut, wurde von der Ritterhaft als Stifts- und Begräbniskirche zu „Unsere lieben Frau“ geplant und bis zum 19. Jahrhundert gewürdigt¹⁴⁾. Anlaß hiezu mag die damals junge Weisbruderschaft gegeben haben. Die zahlreichen Wappenschilder stammen von Stiftern und Guttätern aus ostfränkischen und süddeutschen Ländern.

Anhang. — Erläuterungen.

1, 2) Reiningen 1/2. 3) Stadarchiv. 4) Stadarchiv, Orig. Urkunde. 4a) Stadarchiv. 5) Regesta Boica 341. 6) Reiningen 1/4. 7) Reiningen 3/273. 8) 1461 stiftete Margareta von Schaumburg 200 fl. nicht in die „große“ Bruderschaft, sondern in die zu unsers Herrn Fronleichnam. 9) Kirchenrechnung 1528. Zimmermanns- oder Holzrechnungen werden nicht genannt. Auf der Schneckenfliege wird ein Knopf erwähnt. Ein Dachreiter war kaum vorhanden. 10) Ord. Archiv, Akt Kapellenbau, Baurechnung 1803/04: Eine Tür an der Sakristei verfehlt, zwei Seitentüren, 4 Eck- und 3 Mittelpfeiler abbrechen und versehen. Alle Quaderstück innendig zu Pfeilern gemacht. (178 Quader alt, 54 Quaderstück neu). 47 Stück Gesims von den alten Pfeilern wieder gerichtet. Anno 1804 Engeleb dem Steinmehnen Michael Schuler und Konsorten mit 20 Frohnern den Abraum und das Steinwerk aus der Kirche zu führen. Siehe auch Reiningen 3/281. 11) Am Westgiebel des Chores ist an beiden Ecken der Wappenkrone vorgesetzt, die Spuren des ehemaligen, stark verzüngten Langhausgiebels sind noch zu sehen. 12) Wzbg. Univ. Bibliothek, Scharfsche Kollektaneen. Die andern 4 Figuren wurden später von dem „Hofbildhauer“ Claudius Curus hergestellt. 13) An der Südwestecke der Galerie sind zwei alte Wappwerke. 14) Namensträger der Schilder an der Ritterkapelle oberhalb dem Fenster nach Salver. (Nr. 180 und 184 wurden erst durch Seideloff wieder freigelegt. (Siehe Abbildung.) 110. Bolmsberg, 111. Gehstall, 112. Belsenhorn, 113. Helbe, 114. 77, 115. Riedheim, 116. Gratosch, 117. Buttler, 118. 77, 119. Eydorf, 120. Teufel v. Bühl, 121. Schlüsselberg, 122. 77, 123. Güzenberg, 124. Kofinag, 125. Holzstetten, 126. Landschad, 127. Senneberg, 128. Furst-B. Seiffried v. Limburg, 129. Schenken v. Limburg, 130. Brunn, 131. Dornack, 132. Wiesenthan, 133. Jollner von Gallberg, 134. Peufenstein ?, 135. Haune. 15) Unter dem jetzigen Bodenbelag befinden sich noch eine große Anzahl alter Grabplatten.

Der Kunstwert der Ritterkapelle

Von Stadtpfarrer Dr. Georg Kainz

Die Ritterkapelle bringt den Namen der Kleinstadt H a f f u r t im weiten Deutschen Reich zu Gehör. Und doch waren der äußere Anstoß wie der seelische Drang, die das Gotteshaus schufen, nicht der Sechsaugenwurf aus der Hand eines feenhaften Geschicks, sondern die ganz gesetzmäßige Verdrängung verschiedener zeitbedingter religiös-sozialer Wellen.

Die Seitenansicht der Kirche, streng für sich genommen¹⁾, zeigt im Ausmaß²⁾ ein starkes Vordringen des Chores gegen das Schiff, im architektonischen Ausdruck sogar die hemmungslose Vorkherrschaft des ersteren. Man sucht in seinem Unterbewußtsein nach den Längsilhuetten von S. Gangolf und S. Stephan in Bamberg; denn auch hier jedesmal der sichere Zugriff des Chores auf Kosten des übrigen Baues, ja im letzteren Falle kann diese Tatsache weder durch die tubisch harte Barockverschalung, womit Bonalino die mittelalterliche Anlage umschreibt, noch durch den zentral empfundenen Gemeinderaum, den Pettrini anfügte, verdeckt werden. Der Zweck des Alltags beraubte die ästhetischen Forderungen ihres Stimmrechts; denn ein Kollegiatstift benötigte eben ein Altklosterhaus, das die unmittelbarste Teilnahme des gesamten Kapitels am Gottesdienste gestattete. Seelsorgerliche Aufgaben im engeren Sinne oblagen ja den beiden genannten geistlichen Körperschaften wie den meisten ihrer Schwestern erst an zweiter Stelle. Nun besaß Haffurt zwar nie eine derartige klosterähnliche Vereinigung, wurde aber 1413³⁾ Sitz einer „P r i e s t e r b r u d e r s c h a f t“, die sich aus Geistlichen und Laien beiderlei Geschlechtes zusammensetzte. Ihr Waienvachstum zog seine Kräfte zu gleichen Teilen aus der unmittelbaren Nähe vieler reichsritterschaftlicher Gebiete⁴⁾ und der durch die Hussitenkriege verjüngten Volkstümlichkeit der „schmerzhaften Muttergottes“⁵⁾, deren Verehrung, was hier nur gestreift werden soll, schon in dem wesentlich älteren Schiff der Kirche eine Heimstätte hatte. So mußte die Längsachse des Chores über die Grenze des Herkommens hinaus gestreckt werden zum Bau eines Niesenschreines, aufnahmefähig für kurzfristige Ansprüche⁶⁾ des Lebens und Sterbens auf die geistlichen Rechte der Bruderschaft, wie für das siebenfach versiegelte Buch mystischer Erkenntnis, überfangen von dem reichen Glanz einer späten und darum wählertischen Kunst. Dieser beinahe unverblähte Ausschnitt aus dem religiösen Kulturbilde des Mittelalters findet eine Spiegelung auf profaner Fläche in der Linde zu Neuen-

1) Ähnlicher Witz im italienischen Gelinde nicht Marienburgarten.

2) Länge des Chores 20 m, des Schiffes 23 m.

3) K. Heisinger, „Die Marien- oder Ritterkapelle zu Haffurt“, A. U. XV (1840), I. Heft, S. 28.

4) Buch: (Hainbach, Haffurt, Bamber, Regensburg, Ratisbon, Schwanstauern, Thalburg, S. Wernher, Weidenbrunn, Wernhart), Penzberg (Waldberg), Wollner (Haffurt), Nichtenstein, Lindberg, Nottenhan (Weißbach, Gerichthof, Steinweinstock, Nottenhan, Untermengsbach), Schwanburg (Rügheim), Schwanberg (Schwanenberg), Stein (München), Trautsch (Wettenburg, Wambach, Wörzberg, Weghausen), Weidenhausen (Schwanenberg), Jollner (Wambach, Nottenstein, Wachenfeld) u. a.

5) Der Wenz Herrmann von Salzburg, dem die Abte von rund hundert deutschen Heberungen des Abtals mehr zugeschrieben wird, starb 1394. (Dr. Krenning, Die Behandlung katholischer deutscher Kirchenbücher, Wien, Paderm 1920, S. 74.)

Das Heil der Schmerzigen Mariä wurde zuerst auf der Wiener Beerdigungsstätte von 1428 zur Ehre für die Silberkammer der Kaiserin als Commemoratio angustiana et dolorosa R. M. V. angeordnet (Weber u. Weiler's Kirchenlexikon, Freiburg, Herder 1891, Band VIII, S. 219).

6) Vergl. die geschichtlichen Angaben über die Bruderschaft, die Herr Kallertmeister Schm. Haffurt im vorausgehenden Aufsatz nähergelegt hat.